Bei den Rotkreuz-Freiwilligen in El Salvador

Autor(en): **Pekmez, Juan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **89 (1980)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-556334

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bei den Rotkreuz-Freiwilligen in El Salvador

Juan Pekmez

In der zentralamerikanischen Republik El Salvador brachen im vergangenen Sommer – wohl durch die Vorgänge in Nicaragua beeinflusst – als Folge jahrelanger sozialer Missstände heftige Unruhen aus, mit Geiselnahmen extremistischer Organisationen. Der Regimewechsel anfangs November verschärfte die Lage noch, und das nationale Rote Kreuz war bald überfordert; es bat die Schwestergesellschaften um Hilfe. Der Bund und das Schweizerische Rote Kreuz liessen ihm über die Liga der Rotkreuzgesellschaften einen Beitrag von Fr. 250 000.– für die Anschaffung weiterer Ambulanzen zukommen.

Dass die salvadorianischen Sekuristen bisher heil davonkamen, ist keine Selbstverständlichkeit. Im Januar vernahmen wir, dass im letzten Jahr während des Bürgerkriegs in Nicaragua *17 Freiwillige des nationalen Roten Kreuzes in Ausübung ihres humanitären Dienstes ums Leben kamen! Da die Hinterbliebenen keine staatliche Unterstützung erhalten, sind die Familien, insgesamt 85 Personen, in eine finanzielle Notlage geraten. Das SRK beteiligt sich an der längerfristigen finanziellen Hilfe, die vom IKRK, der Liga der Rotkreuzgesellschaften und dem Nicaraguanischen Roten Kreuz für die Hinterbliebenen geplant ist. (Die Red.)*

Der 29. Oktober war für das Rote Kreuz von El Salvador der anstrengendste Tag seit dem Putsch vom 15. Oktober 1979. Kurz vor Mittag fuhren die Ambulanzen aus, um die Verwundeten der neuen Schiessereien zu bergen, und bis um 20 Uhr, als die Kämpfe aufhörten, gab es keine Pause.

Wie viele schmerzliche Szenen in diesen langen Stunden! Da liegt ein Verwundeter mit zerschmettertem Bein auf der Strasse – in 30 m Entfernung Truppenangehörige. Walter Melara, einer der freiwilligen Sekuristen, hebt ihn auf und führt ihn zum wartenden Ambulanzauto. Da krachen Schüsse. Walter hat sich instinktiv geduckt, aber der Verwundete sackt zusammen, von einer Kugel in den Bauch getroffen. Die Sekuristen rennen in Deckung. Nach einigen Minuten kehrt die Ambulanz an den Ort zurück, aber der Verwundete war durch einen Schuss ins Gesicht getötet worden.

Während einer Woche hatten acht Ambulanzen des Salvadoranischen Roten Kreuzes in den Strassen der Hauptstadt zirkuliert. Die Besatzung bestand aus je zwei Fahrern vorn, Sekuristen und zwei Ersatzfahrern im Fond: um die Ablösung sicherzustellen, denn die Schützen verschonten niemanden.

Das unablässige Kommen und Gehen der Ambulanzen hält die Helfer am Sitz der Rotkreuzgesellschaft in Atem. Die 80 Sekuristen sind vollzählig da, verstärkt durch das Lebensrettungskorps und jugendliche Freiwillige sowie 10 Frauen, die für diese kleine Rotkreuz-Armee arbeiten.

In der «Primera Avenida del Norte», der nördlichen Hauptverkehrsader, häufen sich die Verletzten und Toten. Die Sekuristen transportieren etwa 20 Patienten in die Spitäler, während sich weniger schwer Verletzte in der kleinen provisorischen Klinik des Roten Kreuzes verarzten lassen. Daneben läuft aber eine grössere Beistandsaktion: Fussgänger, die von den Schiessereien überrascht wurden, flüchteten sich in Geschäfte der Innenstadt. Die Sekuristen bereiten die Evakuation von etwa 700 Personen vor: Hausfrauen, Angestellte und Müssiggänger. Sie alle werden in Ambulanzen weggeführt, wo Kämpfe in der Nähe stattfinden, oder zu Fuss begleitet, wenn es gerade eine Zeitlang ruhig ist. Im ganzen wurden die Personen aus etwa 60 Läden in Sicherheit gebracht. Dass während der ganzen Aktion kein einziger Sekurist verletzt wurde, ist ein wahres Wunder!

Erst gegen ein Uhr nachts kehrt im Hauptquartier des Roten Kreuzes Ruhe ein. Eine Equipe von 16 Freiwilligen bleibt bis zum Morgen dort auf Pikett.

Für viele der jungen Rotkreuz-Freiwilligen brachten die Ereignisse von San Marcos und Mexicanos, wo sich nach dem Staatsstreich blutige Kämpfe abspielten, die Feuertaufe.

Einige der vier von Guatemala erhaltenen Ambulanzen trugen noch kein Erkennungszeichen und wurden deshalb auf der Fahrt beschossen, bis die Insassen sich als Rotkreuzleute zu erkennen geben konnten. Nachdem die Helfer – glücklicherweise alle wohlbehalten – an ihre Basis zurückgekehrt waren, stürzten sie sich auf die Farbkübel und bemalten die Fahrzeuge während der Nacht mit dem roten Kreuz auf weissem Grund.

Die Rotkreuzgesellschaft bemühte sich in jeder Weise, den Opfern der Unruhen beizustehen. Sie konnte sogar mit den Besetzern im Regierungsgebäude Kontakt aufnehmen, Nachrichten und Medikamente übermitteln. Die Ambulanzen waren fast ständig unterwegs, um Verwundete beider Lager in die Spitäler zu transportieren oder, noch häufiger, in die Mini-Klinik des Roten Kreuzes, die als «neutrale Zone» erklärt wurde. In der bewegtesten Zeit wurden dort täglich 200 bis 300 Patienten behandelt. Das Personal, das grösstenteils aus Medizinstudenten der letzten Semester bestand, gab sein Äusserstes und leistete trotz der Enge und schlechten Ausrüstung der Räume ausgezeichnete Arbeit.